

literatur für leser:innen

21

2

44. Jahrgang

Verbriefte Frühromantik,
weiblich gewendet

Herausgegeben von Frederike Middelhoff

Mit Beiträgen von Nicholas Saul,
Alexander Knopf, Yvonne Al-Taie,
Cosima Jungk, Antonia Villinger
und Claudia Bamberg



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Frederike Middelhoff

Editorial: Verbriefte Frühromantik, weiblich gewendet. Korrespondentinnen im Gespräch mit Friedrich Schlegel und Friedrich von Hardenberg _____ 105

Nicholas Saul

„Die Frau des gebildeten Standes, ist der Ungebildete“. Zum Verhältnis von Weiblichkeit und Sprache im Briefwechsel zwischen Friedrich von Hardenbergs und Caroline Schlegel ____ 113

Alexander Knopf

Am Rande des Gesprächs. Untersuchungen zur epistolaren Kommunikation im Schlegel-Kreis (Friedrich Schlegel, Caroline Schlegel, Friedrich von Hardenberg/Novalis, Dorothea Veit) ____ 125

Yvonne Al-Taie

Der Brief als soziales Medium. Körperlichkeit, gegenwärtiges Erleben und epistolare Vermittlung in den Briefen des Grüninger Kreises an Novalis _____ 141

Cosima Jungk

„Fühlen ist gewiß mehr als Sehen“ – Formen und Funktionen der Intimität in den Briefen von Friedrich Schlegel und Dorothea Veit an Karoline Paulus und Rahel Levin _____ 161

Antonia Villinger

Dorothea Schlegel als Reiseliteratin. Briefe aus Italien im Mai 1818 an Friedrich Schlegel ____ 177

Claudia Bamberg

Mein „Sorgenkind“ – mein „geliebter Bruder“: Friedrich Schlegel in den Briefen der Schwestern Charlotte und Henriette Ernst sowie der Mutter Johanna Christiane Erdmuthe Schlegel _____ 193

literatur für leser:innen

- herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
- Peer Review: literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
- Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
- Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
- Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages, Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk
- Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
- Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 69,50; Jahresabonnement für Studenten EUR 30,50; Einzelheft EUR 33,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

„Fühlen ist gewiß mehr als Sehen“ – Formen und Funktionen der Intimität in den Briefen von Friedrich Schlegel und Dorothea Veit an Karoline Paulus und Rahel Levin

Abstract

Am Beispiel der Korrespondenzen Friedrich Schlegels und Dorothea Veits mit Karoline Paulus werden Formen und Funktionen der Intimität in der Briefkommunikation untersucht. Friedrich Schlegel umwarb Karoline Paulus mit Billets, die er als intellektuelle Spielform und Türöffner nutzte. Dorothea Veit fand in Karoline Paulus gleichzeitig eine Vertraute. Die Dreiecksbeziehung erhielt neben der emotionalen, auch gleichzeitig eine taktische Bedeutung. Für das Paar stand gesellschaftlicher Anschluss in Jena im Mittelpunkt. Friedrich Schlegels frühe Briefe an Rahel Levin haben einen deutlich anderen Charakter. Während es Schlegel in seinen Schreiben an Karoline Paulus auch um ein Spiel mit der körperlichen Anziehung ging, ersetzte Rahel Levin als kluge und selbstbewusste Briefpartnerin die mittlerweile entfremdete Schwägerin Karoline Schlegel. Deutlich werden unterschiedliche Formen und Funktionen epistolar inszenierter Intimität, die Aufschluss über die Komplexität der Regulierung von Nähe und Distanz liefern.

I. Einleitung

„Fühlen ist gewiß mehr als Sehen“,¹ schrieb Friedrich Schlegel im Dezember 1800 an Karoline Paulus. Das Zitat ist Ausdruck einer Mehrdeutigkeit und der angestrebten Intimität, welche die Briefkommunikation Friedrich Schlegels mit seinen Korrespondentinnen um 1800 prägte. Seine Korrespondenz gewährt aufschlussreiche Einblicke in das Geselligkeitsmodell der Jenaer Frühromantiker:innen, deren Zentrum die ‚sagenumwobene‘ Wohngemeinschaft um Friedrich, August Wilhelm und Karoline Schlegel sowie Dorothea Veit bildet.² Schon zeitgenössisch schüttelte man darüber den Kopf. So stellte Karoline Tischbein fest: „Im Schlegelschen Haus in Jena gab's dagegen Poesie genug, aber keine Ordnung.“³ Ludwig Tieck sprach im Dezember 1799 drastisch von „eine[r] Einzige[n] Schweinewirtschaft“⁴ und meinte damit vor allem die „unkonventionellen Lebensformen“ der Bewohner:innen.⁵ Die „erotische Libertinage“⁶ dieses

- 1 Friedrich Schlegel (FS) an Karoline Paulus (KP), [Dezember 1800]. In: Friedrich Schlegel/Dorothea Schlegel: *Höhepunkte und Zerfall der Romantischen Schule (1799–1802)*. Hrsg. von Hermann Patsch. Paderborn [u.a.] 2009 (= Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, Abt. III, Bd. XXIV), Nr. 124, S. 206. Im Folgenden wird die *Kritische Ausgabe* mit der Sigle ‚KFSA‘ und entsprechender (römisch nummerierter) Bandangabe referenziert.
- 2 Zum Alltag im Jenaer Haushalt vgl. Betty Pinkwart: In der „Republik von lauter Despoten“. Die räumliche Situierung und gesellschaftlich-literarische Bedeutung des Schlegel-Hauses. In: *Das Jenaer Romantiker-treffen im November 1799. Ein romantischer Streitfall. Sonderheft*. Hrsg. von Dirk von Petersdorff/Ulrich Breuer. Paderborn 2015 (= Athenäum 25), S. 17–41.
- 3 Eckart Kleßmann: „Ich war kühn, aber nicht frevelhaft“. *Das Leben der Caroline Schlegel-Schelling*. Bergisch Gladbach 1992, S. 292.
- 4 Ludwig Tieck an Sophie und August Bernhards, 06.12.1799. In: Gotthold Klee: Ein Brief Ludwig Tiecks aus Jena vom 6. Dezember 1799. In: *Euphorion*. 4/1897, 3. Ergänzungsheft, S. 211–215, hier S. 212.
- 5 Claudia Stockinger: Der Jenaer Kreis und die frühromantische Theorie. In: *Ludwig Tieck. Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von ders./Stefan Scherer. Berlin, Boston 2011, S. 50–68, hier S. 64.
- 6 Ulrich Breuer: *Athenaeum und romantische Schule (1797–1802)*. In: *Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Johannes Endres. Stuttgart 2017, S. 8–12, hier S. 12.

Haushaltes schien nicht nur Außenstehende verwirrt zu haben, sondern auch die Beteiligten selbst: Es „macht Schelling der Schlegel die Cour, daß es der ganzen Stadt einen Scandal giebt, die Veit dem Wilh. S. und so alles durcheinander“.⁷ Tatsächlich hatte Friedrich Schlegel in dieser Zeit eine Affäre mit der auch von Clemens Brentano umworbenen Sophie Mereau,⁸ nur um kurz darauf der verheirateten Karoline Paulus den Hof zu machen, während in Berlin wenig später Rahel Levin auf intime Nachrichten von ihm wartete. Ein Verwirrspiel, das so manche Fernsehserie in den Schatten stellt.⁹

Dass die Beziehungsebenen und Kommunikationsformen dabei vielschichtiger sind, als sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, möchte der vorliegende Beitrag zeigen. Aus der schriftlichen Kommunikation Friedrich Schlegels und Dorothea Veits um 1800 sollen die Korrespondenzen mit Karoline Paulus auf Formen und Funktionen der Intimität hin untersucht werden. Friedrich Schlegels Briefe und Billets an Rahel Levin, Jugendfreundin Dorothea Veit/Schlegels und bekannte „Salonière“¹⁰ in Berlin, zeigen eine weitere Funktion der Intimität im Briefwechsel. Mit Karoline Paulus rückt eine Frau in den Fokus, die bisher nur als Randfigur der Schlegel-, Goethe- und Hegelforschung wahrgenommen wurde. Trotz ihrer bedeutenden Stellung im Intellektuellennetzwerk der Romantik (Jena–Würzburg–Heidelberg), gibt es kaum neuere Untersuchungen zu ihr.¹¹ Biografische Studien müssen sich noch immer auf die 1853 erschienene Biografie zu ihrem Ehemann stützen.¹² Die folgende Analyse sieht sich auf die wenigen überlieferten Briefe und Billets von Friedrich Schlegel und Dorothea Veit angewiesen, da keine weiteren Briefe der Familie Paulus an Friedrich oder Dorothea Schlegel aus dieser Zeit überliefert sind. Man weiß, dass besonders intime und private Schreiben gezielt vernichtet wurden.¹³ Die Briefe Rahel Levins wurden beispielsweise in einem Bündel verbrannt. Die Schlegels folgten damit ihrer gängigen Praxis, jede Veröffentlichung besonders intimer Briefe von vorne herein zu verhindern. Das erklärte Dorothea Schlegel 1833 Karl August Varnhagen von Ense, als dieser die Briefe seiner Frau zurückforderte.¹⁴ Rahel Levin und ihre Korrespondenz sind ansonsten, auch dank der Bemühungen ihres späteren Ehemannes Varnhagen, sehr gut dokumentiert. In den letzten Jahren haben Editionen und Sammelbände ihre Beziehung zu Dorothea Veit/Schlegel im Längsschnitt sichtbar werden lassen.¹⁵

7 Ludwig Tieck an Sophie und August Bernhardi, 06.12.1799. In: Klee: *Ein Brief Ludwig Tiecks*, S. 213.

8 Vgl. Breuer: *Athenaeum* und romantische Schule, S. 12.

9 Z. B. in Andrea Wulf: *Fabelhafte Rebellen: Die frühen Romantiker und die Erfindung des Ich*. Übers. von Andreas Wirthensohn. München 2022.

10 Der Begriff „Salon“ wurde erst nachträglich eingeführt. Vgl. Hannah Lund: *Der Berliner „jüdische Salon“ um 1800. Emanzipation in der Debatte*. Berlin, Boston 2012 (= Europäisch-jüdische Studien – Beiträge, Bd. 1), S. 3.

11 Analysen zu ihren Werken finden sich z. B. in Angela Steidele: *„Als wenn Du mein Geliebter wärest.“ Liebe und Begehren zwischen Frauen in der deutschsprachigen Literatur 1750–1850*. Stuttgart 2003.

12 Karl Alexander Freiherr von Reichlin-Meldegg: *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, nach dessen literarischen Nachlasse, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mittheilungen dargestellt*. 2 Bände. Stuttgart 1853.

13 Vgl. Claudia Bamberg: Das Briefnetzwerk der Jenaer Frühromantik. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Marie Isabel Matthews-Schlinzig [u. a.]. Berlin, Boston 2020, S. 1032–1042, hier S. 1037.

14 Vgl. Dorothea Schlegel an Karl August Varnhagen von Ense, 29.05.1833. In: *Caroline und Dorothea Schlegel in Briefen*. Hrsg. von Ernst Wieneke. Weimar 1914, Nr. 352, S. 548–550.

15 Z. B. Rahel Varnhagen: *Briefwechsel mit Jugendfreundinnen*. Hrsg. von Barbara Hahn. Göttingen 2021 (= Edition Rahel Levin Varnhagen).

Friedrich Schlegel und Dorothea Veit traten im Briefwechsel als eigenständige Akteur:innen in Erscheinung, verfolgten aber als Paar gemeinsame Interessen und Ziele. Beide suchten in Jena gesellschaftlichen Anschluss und wollten ihr Auskommen und ihre Zukunft langfristig sichern. Karoline Paulus war dabei eine freundschaftliche Patronin des Paares. Anhand der Billets Friedrich Schlegels an Karoline Paulus, die vermutlich im November 1800 entstanden sind, soll zunächst analysiert werden, wie Friedrich Schlegel schriftlich kommunizierte und welche Mittel er dafür einsetzte. Daraufhin werden Dorothea Veits Billets an Karoline Paulus untersucht, mit denen sie bereits 1799 um deren Freundschaft geworben hatte und die die gemeinsamen gesellschaftlichen Interessen des Paares Schlegel-Veit zeigen. Daran anschließend sollen der Paulus-Korrespondenz die Briefe und Billets Friedrich Schlegels an Rahel Levin gegenübergestellt werden, um die Unterschiede herauszuarbeiten. Dabei geht es um folgende Fragen: Was lässt sich den Billets über die Beziehungen Friedrich Schlegels zu den Korrespondentinnen entnehmen? Wie unterscheiden sich die Briefe und Billets an Karoline Paulus von denen an Rahel Levin? Und welche Rolle spielt Dorothea Veit in beiden Korrespondenzen?

Der für diese Untersuchungen leitende Begriff der Intimität hat heute ein breites Bedeutungsspektrum. Das lateinische „Intimus“ stand ursprünglich für „innerste, vertrauteste, geheimste“¹⁶ Phänomene und wurde besonders im 18. Jahrhundert in der Wendung ‚vertrauter Freund‘ im Kontext der Freundschaftssemantik gebraucht.¹⁷ Um 1800 stand Intimität für ‚Vertrautheit‘ und sollte sich erst ab Ende des 19. Jahrhunderts weiter ausdifferenzieren.¹⁸ Netzwerktheoretisch betrachtet, bringt die freundschaftliche Vertrautheit gleichzeitig Aspekte gegenseitiger Hilfestellung oder Patronage mit sich.¹⁹ Patronage ist in diesem Kontext nicht mehr im hierarchischen Gefälle zwischen Adligem und Günstling zu denken, sondern stand seit dem 18. Jahrhundert für einen gleichwertigen, freundschaftlichen „Gönner“.²⁰ Diese „schützende Hilfe“ konnte gleichzeitig zu anderen Beziehungsformen stattfinden. Die pragmatische Vermischung von Vertrautheit und Strategie im Sinne einer „Nutzfrenschaft“, war dabei nicht negativ konnotiert.²¹

Die folgende Analyse bezieht sich entsprechend auf Formen der Vertrautheit in Briefen und Billets – und damit in Medien „schriftlicher Distanzkommunikation“²². Diese Form der Kommunikation, die exklusiv zwischen den Korrespondierenden stattfinden kann, eignet sich besonders zum Aufbau intimer Beziehungen – zwischen Bekanntschaft, Freundschaft und geheimem Liebesspiel. Der Brief schafft „spezifische kommunikative Räume“,²³ in denen auch bei größeren räumlicher Entfernung Nähe und

16 Marianne Streisand: *Intimität. Begriffsgeschichte und Entdeckung der „Intimität“ auf dem Theater um 1900*. München 2001, S. 67.

17 Vgl. ebd., S. 71.

18 Vgl. ebd., S. 98.

19 Vgl. Nacim Ghanbari: Patronage und deutsche Literatur im 18. Jahrhundert (Projektbericht). In: *Frühneuzeit-Info*. 24/2013, S. 95–97, hier S. 96.

20 Vgl. Nacim Ghanbari: Netzwerktheorie und Aufklärungsforschung. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. 38/2013, H. 2, S. 315–335, hier S. 321.

21 Vgl. Ghanbari: Patronage und deutsche Literatur, S. 95.

22 Norman Kasper [u.a.]: *Geschichte und Geschichtlichkeit des Briefs*. Zur Einführung. In: *Die Geschichtlichkeit des Briefs*. Hrsg. von Norman Kasper [u.a.]. Berlin, Boston 2021, S. 1–20, hier S. 10.

23 Tim Porzer: Briefe für die Seele. Der Brief als Therapeutikum am Beispiel der Briefe Friedrich Schlegels an Christine von Stransky. In: *SGG*. 44/2021, S. 126–138, hier S. 127.

Distanz ausgehandelt werden können.²⁴ Briefe und Billets können als Gaben eine Beziehung intensivieren, aber auch als Störfaktoren wahrgenommen werden, sobald die Kommunikation asymmetrisch verläuft.²⁵ In der epistolaren Kommunikation Friedrich Schlegels und Dorothea Veits zeigen sich verschiedene Formen der Intimität, die der „räumliche[n] und symbolische[n] Distanzregulation“²⁶ dienen und die im Folgenden unterschieden und auf ihre Funktionen befragt werden sollen.

II. Sinnliche Intimität

Karoline Paulus lebte ab 1789 in Jena, als ihr Mann Heinrich Eberhard Gottlob Paulus dort zum Professor für orientalische Sprache ernannt wurde. Karoline Paulus, die auch als Schriftstellerin und Übersetzerin in Erscheinung trat, war gut vernetzt und hatte regelmäßig Kontakt zur intellektuellen Prominenz in Weimar und Jena.²⁷ Dabei ist besonders ihr gutes Verhältnis zu Goethe hervorzuheben, der als ihr Verehrer galt, wie z.B. Dorothea Veit in einem Brief an Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher bemerkte.²⁸

Friedrich Schlegel und Dorothea Veit lernten das Ehepaar Paulus 1799 nach ihrem Umzug nach Jena kennen. Besonders Dorothea Veit war von Karoline Paulus' Persönlichkeit angetan:

Sie ist eine recht artige Frau, und bey weitem die gescheuteste die ich hier so unter den Damen habe kennen lernen. [...] Ich glaube Madame Paulus möchte Ihnen gut gefallen sie hat etwas capricieuses, das auf eine artige Weise die Stelle des tiefen Charakters ersetzt, und im Umgang ist sie leicht und gefällig; auch gehe ich nur mit ihr um, weiter nichts, denn vom Göttlichen hat sie keine Ahnung.²⁹

Friedrich Schlegel fühlte sich bereits kurz nach der ersten Begegnung zu Karoline Paulus hingezogen. Ob der Ehemann Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, ein weiterer Akteur in der Beziehungskonstellation, nichts davon mitbekommen hatte, oder nur keinen Anstoß daran nahm, sei dahingestellt.³⁰ Die Freundschaft der Paare blieb trotz Friedrich Schlegels Avancen erhalten und Paulus setzte sich auch für Friedrich Schlegel ein.

24 Vgl. Udo Thiedeke: Der Brief als individualmediale Kommunikationsform. Eine mediensoziologische Beobachtung. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Matthews-Schlinzig [u.a.], S. 187–202, hier S. 198.

25 Vgl. Ulrich Breuer/Anke Lindemann: Lange Briefe. Überlegungen zu einem Medienformat am Beispiel der Briefe Dorothea Schlegels. In: *Die Geschichtlichkeit des Briefs*. Hrsg. von Kasper [u.a.], S. 193–213, hier S. 195 f., vgl. auch Jochen Strobel: Der Brief als Gabe. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Matthews-Schlinzig [u.a.], S. 254–268, hier S. 255.

26 Kasper [u. a.]: Geschichte und Geschichtlichkeit des Briefs, S. 10.

27 Als August Wilhelm Schlegel (AWS) das erste Mal auf Goethe trifft, „waren allerley Leute dabey zusammen, Hufelands, Paulus, Loders, Fichtes, Frommanns und – Kotzebue's!“, AWS an Johann Diederich Gries, 10.05.1799. In: August Wilhelm Schlegel. Digitale Edition der Korrespondenz (KAWS). Hrsg. von Jochen Strobel/Claudia Bamberg. Dresden, Marburg, Trier 2014–2020: <https://august-wilhelm-schlegel.de> [Version-01–20], <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-20/briefid/468> (26.03.2023); Durch ihr Beziehungsnetz verband KP z. B. die Orte Weimar und Bamberg, vgl. Mark Häberlein: Johann Wolfgang von Goethe, Adalbert Friedrich Marcus und die Bamberger Medizin. In: *Jahrbuch Literatur und Medizin*. Bd. 9. Hrsg. von Florian Steger/Katharina Fürholzer. Heidelberg 2017, S. 13–44, hier S. 15.

28 Dorothea Veit (DV) an Friedrich Schleiermacher, 16.06.1800. In: KFSa XXV, Nr. 71, S. 122.

29 Ebd.

30 Karoline Paulus' Ehe mit ihrem Cousin Heinrich Eberhard Gottlob Paulus wurde von Veit als reine Vernunfteheliche wahrgenommen: „Paulus ist ein kluger gescheuter Mann, sie leben zusammen auf einen sehr artigen Fuß, [...] obgleich von einer rechten Ehe wohl keine Spur ist“. DV an F. Schleiermacher, 16.06.1800. In: Ebd.

Vier kurze Billets von F. Schlegel, nach Herrmann Patsch vorsichtig auf Winter 1800 zu datieren,³¹ sind erhalten. Es handelt sich um die einzigen überlieferten Mitteilungen Schlegels an sie bis 1804. Warum aber wählte Schlegel das Billet als Format seiner Liebesbriefe? Dafür lassen sich zum einen praktische Gründe anführen. Das Billet diente der Erweiterung innerstädtischer Kommunikation, besonders der Kommunikation von Intimität, und ermöglichte, die „Verbindung von Insiderwissen und Frivolität mit diplomatischem Werben“³². Billets forderten eine unmittelbare Reaktion und schafften Gelegenheit zur Nähe, z.B. durch spontane Terminabsprachen.³³ Sie fungierten damit häufig als ‚Türöffner‘ und stifteten Gelegenheiten zu persönlichen Treffen. Über persönliche Begegnungen zu zweit zwischen Karoline Paulus und Friedrich Schlegel ist der Nachwelt allerdings nichts bekannt. Gelegenheiten zu einer intimen Begegnung mit der verheirateten Karoline Paulus, dazu noch im provinziellen Jena, waren mit Sicherheit rar und eine vertraute Zweisamkeit war daher nur schwer vorstellbar. In dieser Lage konnte das im Billet mitgeteilte Gefühl imaginierte Nähe schaffen. Die kurze Mitteilung erzeugte einen individuellen Begegnungsraum mit eigenen Spielregeln und Möglichkeiten, einen geschützten Raum für intime Dialoge.³⁴ Es handelt sich nicht um eine reine Substitution der persönlichen Begegnung, sondern das schriftliche Medium verändert die Möglichkeiten der Distanzregulierung.³⁵

Das Billet diente Schlegel zum anderen als intellektuelle Spielform. Nicht jeder Flirt führte zu einer Beziehung, sondern war Teil einer Spielkultur, die im galanten Brief und der Briefkultur der Empfindsamkeit ihre Vorläufer hat.³⁶ Die überlieferten Billets Schlegels an Paulus entsprachen der gängigen Schreibpraxis: „kurz, pointiert, [...] witzig-pfiffig und anspielungsreich“.³⁷ Obwohl es sich im Kern um schnelle Mitteilungen handelte, wurde das beachtliche „ästhetisch-artistische Potential des Billets“³⁸ ausgeschöpft. Schlegels Zeilen waren wohlkomponiert. Für Außenstehende unverständliche Textstellen und Anspielungen schafften zudem ein Gefühl der Verbundenheit und stifteten eine „Gemeinschaft exklusiven sozialen Wissens“,³⁹ die insbesondere für Liebende attraktiv gewesen zu sein scheint. So heißt es etwa:

Ich bin zernirscht darüber daß ich kein Franzose bin. Das einzige was mich einigermaßen tröstet, ist die Hoffnung, daß ich es doch vielleicht in einem gewissen Sinn seyn kann. Doch bin ich darüber so schwer geworden, daß ich nun immer werde schwerer bis ich wieder leicht werde.⁴⁰

Ob der Franzose, wie Hermann Patsch annimmt, „im Sinne von: leichtsinnig, frivol“⁴¹ zu verstehen ist, bleibt Interpretationssache. Dass Schlegel auch sexuelle Interessen verfolgte, lässt sich dem letzten der vier erhaltenen Billets entnehmen, in dem er

31 Vgl. KFSa XXV, S. 545.

32 Günter Oesterle: Billet. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Matthews-Schlingzig [u. a.], S. 401–408, hier S. 405.

33 Vgl. ebd., S. 402; z. B. in FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSa XXV, Nr. 123, S. 206.

34 Vgl. Kasper [u. a.]: Geschichte und Geschichtlichkeit des Briefs, S. 12.

35 Vgl. Robert Vellusig: Literarische Anthropologie und Brief. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Matthews-Schlingzig [u. a.], S. 203–221, hier S. 209.

36 Vgl. weiterführend Isabelle Stauffer: Galanter Brief. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Matthews-Schlingzig [u. a.], S. 812–825.

37 Oesterle: Billet, S. 405 f.

38 Ebd., S. 404.

39 Thiedeke: Brief als individualmediale Kommunikationsform, S. 195.

40 FS an KP, [November 1800]. In: KFSa XXV, Nr. 122, S. 205.

41 FS an KP, [November 1800]. In: KFSa XXV, Nr. 122, Anm. 1, S. 545.

schrieb: „Ich will Dich ja nicht [...] zu einem Genuß der weit weniger Werth hat, herabziehen. Ich will dich gar nicht glücklich machen. Ich will mich bloß so innig wie möglich mit Dir vereinigen.“⁴² Hier ging er deutlich über die Intimität, im Sinne der Vertraulichkeit, hinaus. Übergriffig wirkt auch eine Besuchsankündigung am Ende des frühesten Billets: „Nach Tische werde ich zusehn ob Sie schlafen[.]“⁴³ Das Bild der schlafenden Frau suggeriert eine große Vertraulichkeit, denn ein Schlafzimmer galt als strikt private Sphäre, zu dem Außenstehende keinen Zutritt hatten. Schlegel überschritt hier die Grenze der freundschaftlichen Intimität. Das angekündigte Eindringen des Mannes in die weibliche Privatsphäre kann auch als Anspielung auf eine sexuelle Beziehung verstanden werden. Schlegel inszeniert sich als Voyeur, der die wehrlose Paulus in einem Moment der Ruhe und Unschuld betrachtet. Schlegel ließ Raum für Interpretationen. Auch die Sentenz „Fühlen ist gewiß mehr als Sehen“⁴⁴ lässt verschiedene Lesarten zu. Das entspricht der Poetik des Liebesbriefs, der als „freiester und zugleich moralisch prekärster Form intimer Kommunikation“⁴⁵ gilt. Gegenüber der verheirateten Karoline Paulus hielt sich Schlegel kunstvoll in der Schwebe zwischen platonischer und körperlicher Beziehung, sodass er sich jederzeit auf harmlose Absichten berufen konnte. Der Schreiber wählte den auch von einem zeitgenössischen Briefsteller geforderten Mittelweg.⁴⁶

„Jede Frau muß wieder eine Blume bedeuten“,⁴⁷ notierte Friedrich Schlegel in seinen *Ideen zu Gedichten* 1799/1800. Schlegel arbeitete zu jener Zeit an der Fortsetzung des Romans *Lucinde*.⁴⁸ Die Fragmente und Gedichte zum zweiten Teil weisen, wie die *Lucinde* selbst, viele Blumenmotive auf. Den Frauen schreibt er durch Blumen spezifische Bedeutungen zu und nutzt die Blume als Metapher für intime und sexuelle Begegnungen.⁴⁹ Auch in seinem Billet an Paulus nutzt er einen Blumenvergleich: „Ich finde immer mehr Aehnlichkeiten zwischen Einer und der Ranunkel; auch in Beziehung auf mich weil ich eine solche Blume oft Stundenlang ansehen kann, ohne die Augen zu verwenden oder den Mund zu öffnen.“⁵⁰ Friedrich Schlegel wählt für seinen Vergleich nicht die symbolisch überladene Rose, sondern sucht Gemeinsamkeiten zwischen Paulus und einer Ranunkel.⁵¹ Die Wahl der Ranunkel, einer Gattung, die Pflanzen verschiedenster Formen umfasst, kann als Beispiel für die Vielschichtigkeit der Codierungen dienen. Das faszinierte Betrachten war für Schlegel zentral und es eröffnet Formen der Nähe. Die eingesetzte Blumensprache kann die Kommunikation ohne Worte erweitern, das vermeintlich Unsagbare verbalisieren, und eignete sich deshalb besonders gut für eine mögliche Grenzüberschreitung in einem emotionalen

⁴² FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 124, S. 206.

⁴³ FS an KP, [November 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 121, S. 205.

⁴⁴ FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 124, S. 206.

⁴⁵ Andrea Hübener/Jörg Paulus/Renate Stauf: Liebesbrief/Erotischer Brief. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Matthews-Schlinzig [u. a.], S. 505–514, hier S. 507.

⁴⁶ Vgl. ebd.

⁴⁷ KFSA XVI, S. 235.

⁴⁸ KFSA V, S. LVIf.

⁴⁹ Z. B. „Nur in der Nacht eröffnet sich die Blume schüchtern“ KFSA V, S. 78 oder das Bild des „vollen Blumenkelch[s] der Lust“, KFSA V, S. 22; vgl. ebd., S. 74; KFSA XVI, S. 234.

⁵⁰ FS an KP, [November 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 121, S. 205.

⁵¹ Für die Fortsetzung der *Lucinde* überlegte Schlegel, die Ranunkel für die Figur der „Florine“ stehen zu lassen, vgl. KFSA XVI, S. 244.

und moralischen Grenzgebiet.⁵² Schlegel bezog sich vermutlich auf die Zierpflanze – und nicht auf den gemeinen gelben Hahnenfuß, eine Wiesenpflanze. Die Gartenranunkel ist ein beliebter, aber giftiger Frühblüher, der dank neuer Züchtungen um 1800 für seine schönen, üppigen, runden Blüten bekannt war.⁵³ Schlegel zeichnete ein schmeichelhaftes Bild der sexuellen Attraktivität und gefährlichen Anziehungskraft seiner Adressatin. Gleichzeitig finden sich Referenzen auf Paulus' Ehe mit einem Orientalisten, denn die Ranunkel stammte aus Vorderasien.⁵⁴ Dass Schlegel einen Blumenvergleich nutzt, stellt ihn in die Tradition des „Selam“, der „im Orient üblichen Praxis der Geheimkommunikation intimer und emotional aufgeladener Botschaften mithilfe von Ziffern und codierten Objekten“.⁵⁵ Dieser Brauch wird beiden Korrespondierenden bekannt gewesen sein. In der *Lucinde* sprach Schlegel von der „geheime[n] Bilderschrift“ der Blumen und Sterne und der „schöne[n] Sprache der Natur.“⁵⁶ Floriographisch betrachtet, ließ sich der Ranunkelvergleich wohl auch von den Zeitgenoss:innen nicht eindeutig dechiffrieren, denn die Blumensprache war niemals eindeutig.⁵⁷ Entsprechend changiert die Ranunkel in Schlegels Billet zwischen einer unverfänglichen Bedeutung („frische Lebenslust“⁵⁸), über eine konkrete Verabredung („Wir sprechen uns heute Abend“⁵⁹) bis zum sexuell Expliziten („Untreue“⁶⁰, „Stelldichein“⁶¹). Für Nicht-Eingeweihte blieb unklar, was er „durch die Blume“ sagen wollte. Selbst Karoline Paulus konnte ohne eine externe Referenz nicht gewusst haben, worauf sich Schlegel bezog.⁶²

Der Schreiber nahm seinerseits Missverständnisse in Kauf und nutzte sie als Stilelement. Darin lag, trotz der „Unpraktikabilität“, der Reiz der Blumensprache.⁶³ Die Blume war Teil des kunstvollen Spiels mit möglichen Lesarten. Es wird deutlich, dass auch in diesem Fall die „Exklusivität des Inhaltes“⁶⁴ die Intimität erhöhte und im Billet das optimale Medium fand.

Friedrich Schlegel suchte in nahezu allen Phasen seines Lebens Kontakt zu anderen Frauen und Dorothea Veit war ein integraler Part in den Beziehungen ihres

52 Vgl. Alexander Schwan: ‚Blumen müssen oft bezeigen, was die Lippen gern verschweigen‘. Floriographie als Sprache der Emotionen. In: *Gefühle Sprechen. Emotionen an den Anfängen und Grenzen der Sprache*. Hrsg. von Viktoria Räuchle/Maria Römer. Würzburg 2014, S. 199–222, hier S. 206.

53 Für die botanische Expertise danke ich Gert Rostert.

54 Vgl. Ranunkel. In: Johann Georg Krünitz: *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft*. In alphabetischer Ordnung. Bd. 120. Berlin 1812, S. 569–612, [http://www.kruenitz.uni-trier.de/\(03.05.2023\)](http://www.kruenitz.uni-trier.de/(03.05.2023)).

55 Schwan: Floriographie als Sprache, S. 203.

56 KFSa V, S. 82.

57 Vgl. Schwan: Floriographie als Sprache, S. 209, 211.

58 Anonym: *Neueste Blumensprache oder Blumendeutungen der Liebe und Freundschaft und anderen Lebensverhältnissen*. Augsburg 1860, S. 18.

59 Anonym: *Allgemeine Blumensprache nach der neuesten Deutung*. Speyer, Grünstadt 1837, S. 23.

60 *Taschenbuch der Blumensprache oder deutscher Selam. Mit einer Anthologie aus den besten Dichtern zur Charakterisierung der Pflanzen Deutschlands*. Hrsg. von Johann M. Braun. Stuttgart 1843, S. 80.

61 *Neueste Blumensprache*, S. 35.

62 Vgl. Schwan: Floriographie als Sprache, S. 209, 213; in *Lucinde* vergleicht Schlegel weibliche Liebe mit einer Blume, deren Bedeutung sich nur exklusiv Auserwählten erschließt: „nur der eingeweihte Liebhaber der Götter versteht ihre wunderbare Botanik; die göttliche Kunst, ihre verhüllten Kräfte und Schönheiten zu erraten und zu erkennen, wann die Zeit ihrer Blüte sei und welches Erdreich sie bedürfen.“ KFSa V, S. 22.

63 Schwan: Floriographie als Sprache, S. 215.

64 Thiedeke: Brief als individualmediale Kommunikationsform, S. 198.

Lebensgefährten, auch seiner Schwärmereien.⁶⁵ In ihrem gemeinsamen Interesse an Karoline Paulus schienen beide nicht zuletzt versucht zu haben, sich gegenseitig herauszufordern und eifersüchtig zu machen.⁶⁶ In jedem Fall hatte Schlegels Werben um Karoline Paulus eine Freundschaft Dorothea Veits mit ihr nicht ausgeschlossen. In einem zweideutigen Billet Schlegels konnte er ohne weiteres eine Buchbestellung von ihr mitkommunizieren.⁶⁷ Auch im vierten Billet, in dem er sich zu einer längeren Rechtfertigung gegenüber Karoline Paulus veranlasst sah, ging es im letzten Absatz auch um seine Beziehung zu Dorothea Veit:

Ich glaube es wohl daß Dir manches in mir unverstündlich ist; in Dorothea gewiß ebenso viel, nur fühlst Du das nicht so klar. Dafür sollst Du aber an uns *glauben*. Sag mir hast Du je *gesehn*, daß zwey sich mehr lieben als wir? – *Geführt* hast Du es nach Deiner Ueberzeugung, daß man mehr lieben und geliebt seyn kann. Und diese Ueberzeugung verübeln wir Dir nicht; denn Fühlen ist gewiß mehr als Sehen.⁶⁸

III. Freundschaftliche Intimität

Während des Briefwechsels ihres Partners mit Karoline Paulus, im Winter 1800, war auch Dorothea Veits Beziehung zu ihr besonders eng. Sie sprach, auch rückblickend, wiederholt von einer „wahrhaft kindlichen Vertraulichkeit“ zwischen ihnen.⁶⁹ Auch von Dorothea Veit gibt es zwei undatierte Billets aus der Frühphase der Beziehung. Das früheste erhaltene Billet entstand vermutlich Mitte Oktober 1799. Es warb nicht weniger stürmisch um ihre Aufmerksamkeit als es Friedrich Schlegel im Winter 1800 tat.⁷⁰ Auch Dorothea Veit suchte in der Kleinstadt Jena Anschluss. Die Frühromantiker:innen lebten zurückgezogen sowohl von der Stadtbevölkerung als auch von

-
- 65** Neben der körperlichen Anziehung in den frühen Jahren ging es Schlegel später vor allem um emotionale Nähe und private Vertraulichkeit, z.B. seine Beziehung zu Christine von Stransky, mit der er 1808 zunächst ein intimes Verhältnis hatte und die ihm ab 1821 als ‚Seelenverwandte‘ verbunden ist. Auch hier ist Dorothea informiert und tritt ab 1827 selbst in einen Briefwechsel mit Stransky, der über Friedrichs Tod hinaus andauert. Vgl. Porzer: Brief als Therapeutikum, S. 130 f. und der bald erscheinende Band XXXI der KFSa, der eine ergänzende Neuedition der Briefe enthält.
- 66** Vgl. FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSa XXV, Nr. 124, S. 206 und DV an KP, [15.11.1799]. In: KFSa XXV, Nr. 18, S. 25.
- 67** Vgl. FS an KP, [November 1800]. In: KFSa XXV, Nr. 122, S. 205.
- 68** Besonders spannend scheint das vierte Billet, vgl. FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSa XXV, Nr. 124, S. 206.
- 69** Dorothea Schlegel an KP, 10.04.1813. In: Friedrich Schlegel/Dorothea Schlegel: Während der Erhebung gegen Napoleon (1811–1814). Hrsg. von Cosima Jungk/Anke Lindemann. Paderborn 2022 (Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, Abt. III, Bd. XXVIII), Nr. 340, S. 413; vgl. zum Herbst/Winter 1800 DV an Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (HEGP), 01.09.1801. In: KFSa XXV, Nr. 184, S. 284, die Geburtstagsfeier für Dorothea im Hause Paulus (vgl. DV an F. Schleiermacher, 31.10.1800. In: KFSa XXV, Nr. 115, S. 196) oder die Beschreibung einer Schreibszene in der Karoline Paulus neben Dorothea auf dem Sofa liegt (DV an F. Schleiermacher, 17.11.1800. In: KFSa XXV, Nr. 118, S. 199). Diese Szene stellt sich F. Schleiermacher wiederum „recht pikant“ vor (F. Schleiermacher an DV, 6.12.1800. In: KFSa XXV, Nr. 126, S. 209).
- 70** Der vertraute Ton eröffnet verschiedene Lesarten. Die Interpretationen gehen so weit, dass Dorotheas Briefe an KP „im Kontext von Homosexualität besprochen“ und als „Nachweis für ihre homoerotische, ungestillte Sehnsucht nach Freundschaft zum eigenen Geschlecht“ gelesen werden. Vgl. Christian Köhne: Dorothea Schlegel und Karoline Paulus. Schwärmerische Frauenfreundschaft der Romantik. In: *Queer im Leben! Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in Geschichte und Gegenwart der Rhein-Neckar-Region*. Hrsg. von Dana-Livia Cohen/Wolfgang Knapp/Christian Köhne. Ubstadt-Weiher, Heidelberg, Speyer [u.a.] 2022 (= Schriftenreihe MARCHIVUM, Nr. 9), S. 38 f., hier S. 39.

den übrigen Akademikern und intellektuellen Kreisen.⁷¹ In dieser Lage hatte sie in Karoline Paulus eine neue Freundin gesucht und gefunden. In der Sekundärliteratur ist auch von Schwärmerei oder Anbetung die Rede. Reichlin-Meldegg hält mit Blick auf Dorothea Veit fest: „Oft pflegte sie zu sagen, sie sei in Karoline Paulus beinahe verliebter, als in ihren Friedrich.“⁷² Das belegen auch ihre späteren Briefe an sie: Sie sind ausgesprochen liebevoll, vertraut und freundschaftlich.⁷³ Die Freundschaft zu Karoline Paulus, die Dorothea Veit mit ihrer innigen Beziehung zu Friedrichs Schwester Charlotte Ernst und zu ihrer eigenen Schwester Henriette (Jette) verglich,⁷⁴ bekam rasch eine familiäre Dimension und ähnelte dem Verhältnis zwischen Geschwistern oder Familienmitgliedern: „Seine [H.E.G. Paulus'] Frau habe ich sehr lieb. Sie ist die erste Frau in deren Umgang ich mich wieder der ersten jugendlichen Freundschaft mit Jetten erinnern darf. Es ist dieselbe Art von gänzlichem Zutrauen zwischen uns; auch ist zwischen uns, wie damals mehr ein Ergänzen, als Aehnlichkeit.“⁷⁵ Die innige Freundschaft zu Paulus kann insofern als Substrat der verlorenen Familien verstanden werden. Sowohl Dorothea Veit als auch Friedrich Schlegel hatten zu diesem Zeitpunkt mit ihren Familien weitgehend gebrochen. In der Kompensation des Preisgegebenen ging es jedoch nicht nur um den vertrauten Austausch über intime Gedanken und Zukunftsängste,⁷⁶ sondern auch um Kontakte und Beziehungen zur „Freundesfamilie“, die einen gesellschaftlichen Vorteil verschafften. Es kam zu einem „Sozialisationsprozess, der zur Entstehung neuer Bindungen verhalf und die Position beider Partner verstärkte.“⁷⁷

Liebesbeziehungen und Freundschaften haben immer auch eine strategische Bedeutung, sie dienen der Karriere und der „Netzwerkbildung“.⁷⁸ Im Liebeswerben um Karoline Paulus ging es für Friedrich Schlegel konkret um eine bessere Vernetzung in Jena. Auf seiner ständigen Suche nach einer passenden und dauerhaften Anstellung hoffte er besonders auf weibliche Fürsprache. Die Verbindung zu Paulus kann auch als „asymmetrische[] Beziehung[] der Patronage“⁷⁹ gedeutet werden. Immer wieder hat Schlegel auch aus taktischen Gründen um Frauen geworben.⁸⁰ Diese Form der Patronage ist hier nicht in einem hierarchischen oder finanziellen Sinne zu verstehen,

71 Vgl. Breuer: *Athenaeum* und romantische Schule, S. 10 f.

72 Reichlin-Meldegg: *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus*, Bd. 2, S. 315.

73 Vgl. z. B. Dorothea Schlegel an KP, 10.04.1813. In: KFSa XXVIII, Nr. 340, S. 413.

74 Vgl. Dorothea Schlegel an KP, 26.10.1804. In: Friedrich Schlegel/Dorothea Schlegel: *Pariser und Kölner Lebensjahre (1802–1808). Erster Teil (1802–1804)*. Text. Hrsg. von Hans Dierckes. Paderborn 2018 (= Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, Abt. III, Bd. XXVI.), Nr. 251, S. 264.

75 DV an F. Schleiermacher, 22.08.1800, Nr. 96, S. 161–164, S. 162

76 DV hatte ihre geheimen Gedanken auch H. E. G. Paulus anvertraut, vgl. DV an HEGP, [August 1801]. In: KFSa XXV, Nr. 180, S. 281.

77 Renata Dampc-Jarosz: *Geselligkeit und ihre Formen im weiblichen Brief um 1800*. In: „... nur Frauen können Briefe schreiben“. *Facetten weiblicher Briefkultur nach 1750*. Hrsg. von Renata Dampc-Jarosz/Pawel Zarychta. Berlin 2019, S. 191–206, hier S. 201.

78 Vgl. Eva Lia Wyss: *Die Bildung von Akteur-Netzwerken in Liebesbriefen und -botschaften*. Ein Brautbrief des letzten Jahrhunderts und amouröse Postings in Facebook im Vergleich. In: *Die Geschichtlichkeit des Briefs*. Hrsg. von Kasper [u. a.], S. 349–366, hier S. 349.

79 Ghanbari: *Netzwerktheorie und Aufklärungsforschung*, S. 330.

80 1814 überzeugt die Gräfin Julie von Zichy in Wien Metternich, Schlegel eine neue Aufgabe im Staatsdienst zu geben, vgl. KFSa XXVIII, S. 814 u. FS an Gräfin Julie Zichy, [Herbst 1814]. In: *Friedrich Schlegel, Dorothea Schlegel. Vom Wiener Kongress zum Frankfurter Bundestag (1814–1818)*. Hrsg. von Jean-Jacques Anstett.

sondern als freundschaftliche Hilfestellung zwischen Gleichen.⁸¹ Das Liebeswerben hatte dadurch auch eine werkpolitische Dimension.

Das zweite erhaltene Billet von Dorothea Veit ist ein Beispiel für die angesprochenen Vernetzungsbemühungen des Paares in Jena. Veit äußerte darin den dringenden Wunsch, Paulus möge eine private und intime Unterredung mit dem verehrten „alten Herrn“ Goethe arrangieren.⁸² Ihre guten Kontakte sollten auch Veit die Tür öffnen. Wenig später informierte sie Friedrich Schleiermacher über den positiven Einfluss ihres Kontaktes zum Ehepaar Paulus auf ihr Ansehen in Jena:

Paulusens sind noch in Bocklet, wie sich aber diese vortreffliche liebenswürdige [sic] Menschen für uns interessieren ist so aufrichtend und erfreulich wie ich Ihnen nicht beschreiben kann. Auch sind sie von solchen [sic] Gewicht bei den hiesigen Leuten, daß ihr Beispiel von den besten Folgen ist.⁸³

Karoline Paulus wurde schließlich neben Johann Wilhelm Ritter zur einzigen Kontaktperson Dorothea Veits in Jena.⁸⁴ Besonders nach dem Bruch mit August Wilhelm und Karoline Schlegel gewann die neue Verbindung an Bedeutung. August Wilhelm Schlegel war bereits 1796 mit seiner Ehefrau Karoline nach Jena gezogen.⁸⁵ Als sich Dorothea Veits Konflikt mit Karoline Schlegel zuspitzte, war Karoline Paulus auf Veits Seite:⁸⁶

So hat sie [Dorothea Veit; CJ] mich durch Wahrheit und Verläumdung Preis gegeben gegen die Paulus zuerst, bey der das den besten Boden fand, den neidischen. [...] Sie hat sich hier schon lange berührt, sie wolle mich nicht sehn. Diese Person, die keinen Menschen hier gesehn haben würde ohne mich[.]⁸⁷

Karoline und August Wilhelm Schlegel mieden fortan den Kontakt. Er schrieb dazu: „Die ganze Paulus'sche Partey sehen wir nicht, und verlieren eben nicht dabey, wenn wir nur meinen Bruder heraus hätten.“⁸⁸ Und Karoline Schlegel stellte in ihren Briefen an ihn verärgert fest, dass Friedrich und Dorothea nun neue Kontakte geknüpft hätten. Sie sprach mit Blick auf Friedrich Schlegel von „de[m] ihm fremde[n] Genuß einer gewissen Art von Popularität. Er lebte mit seinen fast leidenschaftlichen Hange zur Geselligkeit immer isolirt.“⁸⁹ Paulus unterstützte Veit auch bei der Suche nach einer

Paderborn [u.a.] 1980 (= Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, Abt. III, Bd. XXVIII), Nr. 8, S. 12 f. Das Publikum seiner späteren Vorlesungen bestand, sofern sie von den Behörden zugelassen werden, zu einem großen Teil aus Frauen, die ihm und seiner Familie Geld und Einfluss einbrachten, vgl. Cosima Jungk: Im Dienste der Nation. Friedrich Schlegels literaturgeschichtliche Arbeiten 1812/1813 im Kontext. In: *August Wilhelm Schlegels Modellierung von Literaturgeschichte*. Hrsg. von Claudia Bamberg/Katrin Henzel. Berlin 2023, S. 57–76, hier S. 60.

81 Vgl. Ghanbari: Netzwerktheorie und Aufklärungsforschung, S. 321.

82 Vgl. DV an KP, [15.11.1799]. In: KFSa XXV, Nr. 18, S. 25.

83 DV an F. Schleiermacher, 28.07.1800. In: KFSa XXV, Nr. 85, S. 147.

84 Vgl. FS, DV an AWS, 30.09.1800. In: KFSa XXV, Nr. 111, S. 190.

85 Vgl. Stockinger: Jenaer Kreis, S. 50.

86 Karoline Schlegel unterstellt Paulus, in Bamberg sogar einen Brief an sie abfangen zu haben (vgl. KS an AWS, 7. bis 12.06.[1801]. In: KAWS, <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-22/briefid/3813> (03.05.2023)). Die Antipathie zwischen Karoline Paulus und Karoline Schlegel setzt sich in Würzburg fort, als das Ehepaar Paulus mit Karoline, inzwischen mit Schelling verheiratet, im selben Haus wohnen. Vgl. AWS an Sophie Bernhardt, 15.05.1804. In: *Krisenjahre der Frühromantik. Briefe aus dem Schlegelkreis*. Hrsg. von Josef Körner. Bd. 1. Bern [u.a.] 1936, Nr. 50, S. 80.

87 KS an AWS, 7. [bis 8.]05.[1801]. In: KAWS, <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-20/letters/view/680> (03.05.2023).

88 AWS an Sophie Bernhardt, 24.08.1801. In: KAWS, <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-20/letters/view/508> (03.05.2023).

89 KS an AWS, 7. [bis 8.]05.[1801]. In: KAWS, <https://august-wilhelm-schlegel.de/version-01-20/letters/view/680> (03.05.2023).

neuen Unterkunft in Jena.⁹⁰ Durch den Kontakt zu ihr, der die intendierte Vernetzung in Jena ermöglichte, gelang es Friedrich Schlegel und Dorothea Veit, sich in der Gesellschaft unabhängig von Karoline Schlegel zu bewegen:

Sie [Karoline Schlegel; CJ] wird uns gar nichts angehen, und thun kann sie uns vollends nichts. Seitdem sie weg ist, fangen F[riedrich] und ich an sehr beliebt bey den Menschen zu werden, man nähert sich uns von mancher Seite man gewinnt mehr und mehr Zutrauen zu uns. So nehmen sich z. B. Paulusens mit vieler Freundschaft sich in weltlichen und geistlichen Dingen unsrer an[.]⁹¹

Das Ungleichgewicht im gesellschaftlichen Status bedrohte die familiär-intime Beziehung nicht. Stattdessen kam es durch die Asymmetrie angesichts der von Friedrich gesuchten sinnlichen Nähe zu einer „Überhitzung“ der Beziehung und Schlegel wurde zurückgewiesen. Eine schriftliche Mitteilung, die als Medium Nähe schafft, kann diese auch „durch zu viel Nähe zerstör[en]“⁹². Laut Reichlin-Meldegg fühlte sich Karoline Paulus ihrerseits zu ihm und Dorothea Veit „ihrer seltenen Geistes- und Gemüthskräfte wegen“⁹³ hingezogen. Dass Paulus seinen Flirt bis zu einem gewissen Grade erwidert haben muss, legt die Äußerung nahe, „Es scheint fast, als hätte ich mich geirrt“.⁹⁴ Typisch für einen Liebesbrief ging es hier um die „Vergewisserung über die Gefühle des bzw. der Anderen.“⁹⁵ Zwar sind Paulus' Gegenbriefe nicht überliefert, doch Schlegels Aussagen legen eine heftige Ablehnung nahe. Der Bruch, dem er mit den Worten „daß Du mich so mutwillig beleidigen konntest“⁹⁶ Ausdruck gibt, schien zwischen dem zweiten und dritten Billet,⁹⁷ vermutlich während einer persönlichen Begegnung, geschehen zu sein. Schlegel sprach seine Enttäuschung offen aus: „Soll ich der Hoffnung auf Deine Liebe ganz entsagen?“⁹⁸ Er, aber auch Dorothea Veit, traten in der Kommunikation mit ihr als ‚Unruhestifter‘ auf.⁹⁹ Im letzten der vier Billets griff Friedrich Schlegel dann die religiöse Semantik auf, die Karoline Paulus vermutlich in ihrer verlorenen gegangenen Gegenkorrespondenz eingesetzt hatte, um ihn auf Distanz zu halten: „Aber Deine Hoffnung, Dein Glauben sind mir über alles heilig und schön“; er zerstreute ihre religiös motivierten Bedenken („als entweihe Dich meine Umarmung“) und sprach von „jener göttlichen Hoffnung“.¹⁰⁰ Karoline Paulus hatte diese Billets dennoch aufbewahrt, was ihren Wert für sie unterstreicht. Sie befinden sich heute im Familiennachlass in der Universitätsbibliothek Heidelberg.¹⁰¹

90 Vgl. DV an F. Schleiermacher, 16.06.1800. In: KFSA XXV, Nr. 71, S. 121–126, hier S. 122.

91 DV an F. Schleiermacher, 04.07.1800. In: KFSA XXV, Nr. 77, S. 133–135, hier S. 134.

92 Breuer/Lindemann: Lange Briefe, S. 196.

93 Reichlin-Meldegg: *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus*, Bd. 2, S. 315.

94 FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 123, S. 206.

95 Roman Lach: Der Brautbrief. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Matthews-Schlingzig [u. a.], S. 515–523, hier S. 515.

96 FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 123, S. 206.

97 Zwischen FS an KP, [November 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 122, S. 205 und FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 123, S. 206.

98 FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 123, S. 206.

99 Beide thematisieren Karolines Wunsch nach Ruhe, vgl. FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 124, S. 206, DV an KP, [Oktober 1799]. In: KFSA XXV, Nr. 11, S. 16.

100 FS an KP, [Dezember 1800]. In: KFSA XXV, Nr. 124, S. 206.

101 Vgl. UB Heidelberg, Sign. Heid.Hs. 860.

Friedrich Schlegel nahm in seinen Billets Karoline Paulus, die von Goethe als anregende Gesprächspartnerin geschätzt wurde,¹⁰² nicht als intellektuell ebenbürtige Frau wahr, sondern rückte die körperliche Verbindung und das frivole Spiel mit Andeutungen in den Vordergrund. Im frühromantischen Zirkel wurden Geschlechterunterschiede ansonsten, gemäß Schlegels Forderung für sein Schaffen „fruchtbar“ gemacht.¹⁰³ Neben dem sexuellen und emotionalen Interesse Schlegels spielten in dem Verhältnis zu Paulus, besonders in Dorothea Veits Billets, auch freundschaftlich-familiäre und strategische Aspekte eine Rolle. Es ging um die gesellschaftliche Position des Paares und um seine berufliche Zukunft in Jena. Für Letzteren wurde die Patronage und die Verbindung zu Karoline Paulus' Ehemann spätestens 1801 nützlich, als dieser sich im Konflikt um Schlegels Disputation als fest angestellter Professor auf seine Seite stellte und seinen Einfluss beim Senat der Universität geltend machte.¹⁰⁴

IV. Intellektuelle Intimität: Epistolare Erweiterung des Salons

Der frühe Briefwechsel Friedrich Schlegels mit Rahel Levin kann die vorangehenden Beobachtungen ergänzen, obwohl er teilweise mit ihnen kontrastiert. Auch mit Rahel Levin trafen Dorothea Veit und Friedrich Schlegel im Laufe der Jahre immer wieder an verschiedenen Orten zusammen. Im Sommer 1797 lernte er im Salon von Henriette Herz in Berlin nicht nur Brendel Veit, die sich später Dorothea nannte, kennen. Im August traf er dort auch auf ihre Jugendfreundin Rahel Levin.¹⁰⁵ Laut Helmina von Chézy schwankte Friedrich Schlegel zu Beginn zwischen den beiden Freundinnen. Umgekehrt scheint auch Rahel Levin von Schlegels Intelligenz angezogen worden zu sein.¹⁰⁶ „[S]ie hat Friedrichs Geist erkannt und ihn geliebt als er noch ein Gegenstand der allgemeinen Verfolgung war“.¹⁰⁷ Auch in diesem Fall spielte Dorothea Veit eine wichtige Rolle in der Beziehung. Nach Rahel Levins Tod schrieb sie über ihre Freundin:

Was mir in Rahel lieb und verwandt lebte – ich liebte sie von früher Jugend, von zarter Kindheit an, das ward mir durch ihr Gefühl für Friedrich nur noch geheiligter – ich habe sie in den verschiedensten Farben Spielen ihres reichen regen Geistes erkannt und geliebt, und wir waren uns nah, wie auch die äußere Gestaltung des Lebens von einander abwich.¹⁰⁸

Die Korrespondenz Friedrich Schlegels mit Rahel Levin zwischen 1800 und 1804 umfasst Briefe und Billets verschiedener Beziehungsphasen und Aufenthaltsorte. Die

102 Vgl. Reichlin-Meldegg: *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus*, Bd. 1, S. 334 u. Bd. 2, S. 188; Vgl. KFSa XXV, Anm. 9 zu Nr. 18, S. 391.

103 Vgl. Christiane Klein: ‚[S]o sind wir beyde sehr gesonnen unsre Hoffnung auf die Frauen zu setzen‘. Die Positionen von Caroline Schlegel und Dorothea Veit auf dem Jenaer Romantikertreffen. In: *Das Jenaer Romantikertreffen im November 1799*. Hrsg. von Petersdorff/Breuer, S. 119–138, hier S. 138.

104 Vgl. KFSa XXV, S. 697.

105 Vgl. Breuer: *Athenaeum und romantische Schule*, S. 9.

106 Vgl. Rahel Levin (RL) schreibt 1797: „Das ist ein Kopf, worin Operationen geschehen; [...] Wenn ich ihn nur werde kennen lernen; ich meine, wenn ich nur etwas für ihn bin.“, RL an Karl Gustav von Brinckmann, 02.08.1797. In: Hans Eichner: *Friedrich Schlegel im Spiegel seiner Zeitgenossen*. Hrsg. von Hartwig Mayer/Hermann Patsch. Würzburg 2012, Bd. 1, A95, S. 89.

107 Dorothea Schlegel an Karl August Varnhagen von Ense, 03.04.1812. In: KFSa XXVIII, Nr. 193, S. 237–242, hier S. 239.

108 Vgl. Dorothea Schlegel an Karl August Varnhagen von Ense, 29.05.1833. In: *Caroline und Dorothea Schlegel in Briefen*. Hrsg. von Ernst Wieneke, Nr. 352, S. 548–550.

unterschiedlichen Rahmenbedingungen bestimmten auch die Form der Mitteilungen, etwa ihre Länge oder die Ausgestaltung, wenn im Billet z.B. auf eine Anrede verzichtet wird. Die Briefe und Billets unterscheiden sich, nicht nur aus medialen Gründen, stilistisch und inhaltlich deutlich von den Briefen an Karoline Paulus. Während es Schlegel bei Karoline Paulus auch um ein Spiel mit der körperlichen Anziehung ging, bemühte sich Schlegel gegenüber Rahel Levin um einen intellektuellen Austausch, der die räumliche Distanz überbrückte. Für ihn war und blieb sie ein intellektuell anregendes Mysterium, wenn er schreibt: „Recht begriffen habe ich Sie nicht, Liebe.“¹⁰⁹ Berlin, wo Rahel Levin lebte, war neben Jena ein weiteres Zentrum der frühromantischen Kommunikation.¹¹⁰ Im Januar 1802 bedauerte Schlegel, Berlin wieder verlassen zu müssen. Er war dort ohne Dorothea Veit zu Besuch und wünschte sich mehr Zeit für Gespräche mit Levin.¹¹¹ Seine Briefe an sie dienten ihm als funktionale Ergänzung des Salons, die neben dem persönlichen Gespräch existierten.¹¹² In Phasen größerer Trennung ersetzte der Brief die persönliche Begegnung, indem er „die geknüpften Kontakte [...] in brieflichen Gesprächen“¹¹³ fortführte. Im April 1802 vermisste Schlegel Levin und forderte längere Briefe von ihr ein.¹¹⁴ Er möchte ihr „näher“ kommen.¹¹⁵ Seine Briefe sind auch in diesem Fall voll von witzigen Metaphern und Anspielungen. Er gibt Lektüreempfehlungen und möchte ihre Meinung zu seinen Projekten erfahren. Auch reagierte er auf ein Urteil Levins über die *Lucinde*, legte seine Reime gegen Schiller bei und hoffte auf ihre Meinung.¹¹⁶ Auch in späteren Jahren, als ihre Lebensmodelle bereits stark divergierten, interessierten sich Friedrich und Dorothea Schlegel für Rahel Levins Einschätzungen: „ihr Urtheil über Geisteswerke besonders, ist mir ganz überaus wichtig, denn ich kenne sie von jeher als eine nicht gewöhnliche Leserin; [...] Herzlich freuet sich auch Friedrich daß sie die historischen Vorlesungen schätzt und liebt“.¹¹⁷ Er ist neben ihrem Bruder Ludwig Robert, Karl Gustav von Brinckmann oder Friedrich Gentz, ein weiterer Korrespondenzpartner, der von Rahel Levin im „collaborative exchange“¹¹⁸ beeinflusst wurde.¹¹⁹ Dass die langjährige Korrespondenz auch für Dorothea Veit/Schlegel intellektuell anregend gewesen ist, hat Dampc-Jarosz herausgearbeitet: Levin ist für D. Schlegel ein wichtiger „Auslöser des Denkvorgangs“¹²⁰ – ihre Briefe bieten den Raum für eine Art Selbstgespräch.¹²¹ Auch wenn Friedrich Schlegel an Rahel Levin schrieb, wurde er intellektuell gefordert: „Ich hatte gestern weder Dinte noch Zeit noch Verstand um Ihnen zu schreiben.“¹²² Er brauchte also auch in einem kurzen Billet Verstand, wenn er sich ihr zuwandte. Das

109 FS an RL [Januar 1802]. In: KFSA XXV, Nr. 221, S. 321.

110 Vgl. Bamberg: Briefnetzwerk der Jenaer Frühromantik, S. 1040.

111 Vgl. FS an RL, [Januar 1802]. In: KFSA XXV, Nr. 221, S. 321.

112 Vgl. Lund: *Berliner „jüdische Salon“*, S. 139.

113 Dampc-Jarosz: *Geselligkeit und ihre Formen*, S. 197.

114 FS an RL, 01.04.1802. In: KFSA XXV, Nr. 247, S. 345.

115 Zur Typologisierung langer Briefe vgl. Breuer/Lindemann: *Lange Briefe*, S. 196.

116 Vgl. FS an RL, 01.04.1802. In: KFSA XXV, Nr. 247, S. 345.

117 DS an Karl August Varnhagen von Ense, 03.04.1812. In: KFSA XXVIII, Nr. 193, S. 237–242, hier S. 239.

118 Laura Deiulio: *The Correspondence of Rahel Levin Varnhagen and Ludwig Robert. Epistolary Writing as a Space for Symphilosophieren*. In: *Gender, Collaboration, and Authorship in German Culture: Literary Joint Ventures, 1750–1850*. Hrsg. von John B. Lyon/Laura Deiulio. New York 2019, S. 227–252, hier S. 229.

119 Vgl. ebd., S. 250.

120 Dampc-Jarosz: *Geselligkeit und ihre Formen*, S. 200.

121 Vgl. ebd.

122 FS an RL, [Dezember 1801]. In: KFSA XXV, Nr. 219, S. 320.

verband Rahel Levin mit Karoline Schlegel, die als Kritikerin für Schlegels Schaffen von großer Bedeutung war, z.B. bei der Entstehung der *Lucinde*.¹²³ Mit den Briefen an sie setzte Schlegel die „besondere Form der kommunikativen Produktivität“¹²⁴ des Jenaer Kreises teilweise fort, erreichte aber nicht das „epistolarische Symphilosophieren“, das für die Frühromantik konstitutiv war.¹²⁵ Levin kompensierte, auch als Briefpartnerin, ab 1801 die ihm entfremdete Schwägerin.¹²⁶ Für Friedrich Schlegel war sie durchgehend eine ebenbürtige Gesprächspartnerin, deren Urteil er schätzte und einforderte. Auch in seiner späten Lebensphase suchte sich Schlegel gebildete Briefpartnerinnen und Vertraute.¹²⁷

V. Fazit: Formen der Intimität

In der Korrespondenz Friedrich Schlegels lassen sich verschiedene Formen und Funktionen von Intimität identifizieren. Sein Verhältnis zu Karoline Paulus ist in seinen Billets sinnlich bis frivol. Er drückt sein Begehren mal dezent floriographisch, mal explizit aus. Auch Dorothea Veit verband mit Paulus ein inniges Verhältnis, eine freundschaftlich-familiäre Intimität. Verschiedene Formen von Asymmetrie bedrohten dabei die Beziehung. Einerseits stieß Friedrich Schlegels Werben um die Professorenehefrau auf Ablehnung, was im Laufe des Schriftwechsels immer deutlicher wird. Schlegels erotische Bemühungen blieben einseitig. Ein weiterer Faktor der Asymmetrie ergab sich aus der gesellschaftlichen Position der Korrespondierenden. Die erotischen und freundschaftlichen Formen der Intimität wurden von der taktischen Bedeutung der Vernetzung mit Karoline Paulus unterlaufen. Durch ihr intimes Verhältnis zu Paulus traten Schlegel und Veit in deren gesellschaftliches Netzwerk ein, gewannen wichtige Fürsprecher:innen und damit Vorteile, besonders für Schlegels akademische Ambitionen. Dorothea Veit war dabei ein fester Bestandteil der Beziehungen. Schlegels Liebeswerben und Veits Freundschaft schlossen sich nicht aus. Im Gegenteil: Diese Einzelinteressen nutzten den gemeinsamen Zielen, die die beiden als eigenständig agierende Akteur:innen verfolgten. Mit Karoline Paulus war das Paar in einem freundschaftlichen Verhältnis der Patronage verbunden.

Bei Rahel Levin stand in Friedrich Schlegels Korrespondenz, die den Salon als sozialen Raum ergänzt, geistige Nähe und gegenseitige Wertschätzung im Vordergrund. Der Austausch über Werkprojekte und Lektüren setzten Verständnis und Vertrauen voraus – eine intellektuelle Intimität, die wechselseitige Eingriffe implizierte. Sowohl Karoline Paulus als auch Rahel Levin gewinnen mit der Entfremdung von Karoline Schlegel ab 1801 an Bedeutung, insofern sie nun kompensatorische Funktionen übernahmen. Schlegel begegnete den Korrespondentinnen mit unterschiedlichen Interessen. Frauen wie Rahel Levin, Dorothea Veit oder Karoline Schlegel wurden von ihm offenbar als intellektuell anregend wahrgenommen. Die Beziehungen zu Karoline

123 Vgl. Barbara Becker-Cantarino: „Feminismus“ und „Emanzipation“? Zum Geschlechterdiskurs der deutschen Romantik am Beispiel der *Lucinde* und ihrer Rezeption. In: *Salons der Romantik*. Hrsg. von Hartwig Schultz. Berlin, New York 1997, S. 21–44, hier S. 25.

124 Bamberg: Briefnetzwerk der Jenaer Frühromantik, S. 1040.

125 Ebd., S. 1032.

126 Vgl. ebd., S. 1039.

127 Vgl. Porzer: Brief als Therapeutikum, S. 136.

Paulus (und auch Sophie Mereau) blieben in der Korrespondenz aber stark erotisch geprägt, obwohl alle Voraussetzungen für einen anregenden geistigen Austausch vorhanden gewesen wären.

Das Billet wurde von Schlegel als intellektuelle Spielform voller Mehrdeutigkeit genutzt. Der Brief war das passende Medium für das Regulieren von Nähe und Distanz, er konnte das persönliche Gespräch fortführen und Nähe schaffen. Die (Brief-)Beziehung mit Karoline Paulus oszillierte in den 20 Jahren, in denen sie aufrechterhalten wird, erheblich zwischen Nähe und Distanz. Mal war der Kontakt eng und vertraut, mal förmlich und distanziert. Dass trotz des abgewiesenen Werbens und Bedrängens Friedrich Schlegels sich die Beziehung wieder normalisieren und sich auch später intensivieren konnte, wird bei einem Blick auf die Gesamtkorrespondenz mit dem Ehepaar Paulus deutlich. Friedrich Schlegel ging 1800 vom ‚Sie‘ zum ‚Du‘ und später (ab 1804) wieder zum ‚Sie‘ über. In Köln war Karoline Paulus, besonders für Veit eine Sehnsuchtsfigur.¹²⁸ Der überlieferte Briefwechsel erreichte 1805 seinen quantitativen Höhepunkt. 1818 versuchte Friedrich Schlegel im Streit zwischen seinem Bruder August Wilhelm und dessen junger Ehefrau Sophie, der Tochter des Ehepaares Paulus, mit einem Schreiben an die Mutter Karoline Paulus die Spannungen zu schlichten.¹²⁹ Mit diesem Streit endete die langjährige Korrespondenz zwischen den Ehepaaren. Es sind keine weiteren Briefe überliefert. Auch mit Rahel Levin gab es Phasen der Nähe und der Distanz (zwischen 1806 und 1814 sind bisher keine Briefe nachgewiesen). Danach sind bis 1818 Briefe zwischen Friedrich Schlegel und Rahel Levin Varnhagen überliefert und bis 1827 nachweisbar. Eine ausführliche Untersuchung von Friedrich Schlegels Liebes- und Freundschaftsbeziehungen zu Frauen, besonders im Längsschnitt, wäre wünschenswert und verspräche auch neue Erkenntnisse zu Friedrich Schlegels Frauenbild und seiner Beziehung zu Dorothea Veit/Schlegel.

128 Vgl. z. B. Dorothea Schlegel an KP, 26.10.1804. In: KFSA XXVI.I, Nr. 251, S. 264.

129 Vgl. FS an KP, 24.02.1819. In: KFSA XXX, S. 89–91.

